

AUF NEUEN WEGEN

Der Gewinner Piotr Pawlak im Finale.

11. Internationaler Chopin-Klavierwettbewerb Darmstadt

Von: Silvia Adler

Als Publikumsmagnet erwies sich im vergangenen Jahr der 11. Internationale Chopin-Klavierwettbewerb in Darmstadt. Von der ersten Etappe an spielten die Kandidaten vor großem Auditorium, was dem Wettbewerb fast schon Festivalcharakter verlieh. Viele Zuschauer waren von Anfang an dabei und verfolgten den Pianisten-Wettstreit vom ausverkauften Eröffnungskonzert bis zum zweitägigen Finale. Geweckt wurde das starke Publikumsinteresse durch vielfältige Neuerungen im Wettbewerbsprogramm, die den traditionsreichen, 1983 von dem polnischen Pianisten Maciej Lukaszczyk gegründeten Chopin-Wettbewerb neu belebten. Gewonnen hat der erst 19 Jahre alte Pole Piotr Pawlak.

Natürlich hat der Chopin-Wettbewerb in Darmstadt nicht die absolute Weltspitzenposition des Chopin-Wettbewerbs in Warschau, des Tschaikowsky-Wettbewerbs in Moskau oder des Königin-Elisabeth-Wettbewerbs in Brüssel, aber als internationaler Wettbewerb, der sich ausschließlich den Werken Frédéric Chopins widmet, steht der Darmstädter Chopin-Wettbewerb an vorderster Stelle.“ So urteilt der Warschau-Gewinner von 1990, Kevin Kenner, über den Darmstädter Chopin-Wettbewerb.

Als „kleinen Bruder oder kleine Schwester von Warschau“ betrachtet die Vizepräsidentin der Chopin-Gesellschaft in Darmstadt, Jill Rabenau, den Wettbewerb, der ihrer Ansicht nach ein starkes eigenes Profil braucht, um sich gegenüber dem großen Vorbild zu behaupten. Es sei daher besonders wichtig „in Darmstadt etwas Neues zu wagen und nicht nur in alten Schablonen zu verharren“. Inspiriert von einem Besuch beim Chopin-Wettbewerb in Miami (wo ein ähnliches Projekt geplant, aber nicht zustande gekommen war) hatte Rabenau aus den USA die Idee für ein besonderes Konzertvorhaben mitgebracht: einen gemeinsamen Auftritt aller Juroren beim Eröffnungskonzert.

Eine Premiere, denn ein Auftaktkonzert, bei dem sich alle Juroren selbst an die Tasten setzten, gab es hierzulande bei einem Klavierwettbewerb noch nie. Das ehrgeizige Projekt verlangte den Mitgliedern der Jury, die mit den beiden Warschau-Gewinnern Kevin Kenner (Jury-Vorsitz) und Dang Thai Son, dem mehrfachen Vorsitzenden des Warschauer Chopin-Wettbewerbs Andrzej Jasinski sowie Ewa Poblocka, Martin Kasik, Tobias Koch und Sabine Simon hochkarätig besetzt war, einigen Sportsgeist ab. Ausnahmslos präsentierten sich die sieben Juroren, die einander zu beflügeln schienen, in pianistischer Bestform. Jeder von ihnen ließ dem Flügel eine eigene Stimme, in der die jahrzehntelange tiefe Auseinandersetzung mit Chopin zum Ausdruck kam.

46 Kandidaten hatten sich in diesem Jahr für den in drei Runden ausgetragenen Wettbewerb angemeldet. In der ersten Runde standen Chopins Etüden, Mazurken, Polonaisen und Nocturnes auf dem Programm. In der zweiten hatten die Teilnehmer die freie Wahl zwischen einer Sonate, einem Etüden-Zyklus oder einem anderen Solowerk. Neu war, dass im Finale nicht nur die Aufführung

eines der beiden Klavierkonzerte, sondern auch die eines kammermusikalischen Werkes zum Pflichtprogramm gehörte. Der Fokus richtete sich auf Chopins schmales Œuvre für Klavier und Cello. Die Kandidaten konnten zwischen der „Introduction et Polonaise Brillante“ in C-Dur op. 3, der „Sonate für Klavier und Cello“ in g-Moll op. 65 und dem „Grand Duo Concertant“ über Themen aus „Robert le Diable“ wählen.

Zum einen wollte die Chopin-Gesellschaft mit dieser Neuerung Chopins kammermusikalisches Schaffen in den Fokus rücken, zum anderen einen weiteren Aspekt für die Beurteilung der Kandidaten hinzugewinnen. „Bei Kammermusik muss man zuhören und reagieren. Man kann das Stück nicht einfach spielen wie man es gelernt hat, man muss auf den Partner eingehen“, so Rabenau. „Wenn man Kammermusik von jemandem hört, kann man eine weitere Seite seiner Persönlichkeit kennenlernen und erkennen wie reif dieser Pianist ist. Hier trennt sich die ‚Spreu vom Weizen‘.“ Allein einstudierte Virtuosität genüge nicht, um in Darmstadt zu den Preisträgern zu gehören. Wer sich hier durchsetzen will, muss sich als vielseitige und flexible Musikerpersönlichkeit erweisen, erklärt die Wettbewerbsleiterin.

Eine Stunde Probezeit hatten die Kandidaten, um sich mit dem französischen Cellisten Romain Garioud abzustimmen. Erstaunlicherweise schien gerade die Kammermusik allen acht Finalisten besonders entgegenzukommen. Eine exquisite Vorstellung bot die koreanische Pianistin Yeon-Min Park, die an der Seite des charismatischen Cellisten eine ebenso hellhörige wie technisch brillante Interpretation des „Grand Duo Concertant“ lieferte, für die sie zusätzlich zum 3. Preis mit dem Kammermusikpreis ausgezeichnet wurde. Seismografisch feines Gespür für das kammermusikalische Miteinander zeigte auch der Gewinner des Darmstädter Chopin-Wettbewerbs, der erst 19 Jahre alte Pole Piotr Pawlak. Es darf allerdings darüber spekuliert werden, ob die Erweiterung des Wettbewerbsrepertoires auf kammermusikalisches Terrain nicht letztlich den Grund für die vielen kurzfristigen Absagen bot. Von den 46 Kandidaten, die sich für den alle drei bis vier Jahre ausgetragenen Wettbewerb angemeldet hatten, gingen nur 30 ins Rennen.

Nachdem er das Finale bereits erreicht hatte, zog sich ein Teilnehmer aus der Ukraine freiwillig zurück, da er sich für die Aufführung der „Sonate für Klavier und Cello“ nicht genügend gewappnet fühlte. Für ihn rückte die neuntplatzierte Japanerin Misora Ozaki nach.

Während die acht Finalisten in den Werken für Cello und Klavier durchweg aufblühten, wurde die Aufführung des Klavierkonzertes für viele von ihnen zum Prüfstein. Nachdem die Kandidaten ihren Auftritt mit der Russischen Kammerphilharmonie St. Petersburg unter der Leitung von Juri Gilbo absolviert hatten, wurde die inoffizielle Rangfolge, die sich nach den ersten beiden Runden herauskristallisiert hatte, noch einmal kräftig durcheinandergeschüttelt. Viele Pianisten besaßen zwar ein hohes Maß an Imaginationskraft, Kreativität und Gestaltungswillen, waren jedoch technisch wie musikalisch nicht ausrei-

chend vorbereitet, um dem professionellen Anspruch einer solchen Aufführung zu genügen. So war es letztendlich nicht das Kammermusikwerk, sondern das Klavierkonzert, in dem sich die „Spreu vom Weizen“ trennte.

Eine weitere Besonderheit des Darmstädter Chopinwettbewerbs war die erstmalige Ausschreibung eines Improvisationswettbewerbs. Die Intention der Chopin-Gesellschaft war es, mit der Vergabe eines Improvisationspreises die Aufmerksamkeit auf eine fast verlorene Kunstform zu richten, die



Stadt Böblingen

Raum für Taten und Talente

Internationales Pianistenfestival 2018

Akzent auf Frankreich

Jan Jiracek von Arnim

Ludwig van Beethoven
Olivier Messiaen
12. Januar, 20 Uhr

Mona Asoka

Claude Debussy
Ludwig van Beethoven
Franz Schubert, Franz Liszt
19. Januar, 20 Uhr

Solisten des SWR-Sinfonieorchesters

Claude Debussy
Maurice Ravel
Johannes Brahms
26. Januar, 20 Uhr

Andrew Tyson

Domenico Scarlatti
Maurice Ravel
Isaac Albeniz
Olivier Messiaen
2. Februar, 20 Uhr

Natalia Ewald

Claude Debussy
Maurice Ravel
Franz Schubert
Frédéric Chopin
9. Februar, 20 Uhr

CCBS-Kongresshalle

Veranstalter: Amt für Kultur
Fon: 07031/4910265
Mail: ticketshop@krzbb.de
www.piano-bb.de
Eintritt: 24 Euro, Schüler/Studenten 12 Euro



Die Jury in Darmstadt (vorne): Ewa Pablowska, Sabine Simon, (dahinter) Andrzej Jasinski, Kevin Kenner, Dang Thai Son, Martin Kask, Tobias Koch.

Chopin selbst sehr schätzte. „Es war Chopins Kompositionsweise, zunächst alles am Flügel zu improvisieren und es dann erst aufzuschreiben“, erklärt Jill Rabenau. „Manchmal hat er tagelang gebraucht, bis er es so notiert hatte, wie er es sich beim Improvisieren vorgestellt hat. Man liest über ihn, dass manche seiner Improvisationen noch schöner waren, als die Werke, die er aufgeschrieben hat. Weil Chopin ein so großartiger Improvisator war und ihm diese Kunst so wichtig war, müsste es für jeden Chopin-Interpreten eigentlich

ein Anliegen sein, sich mit ihr vertraut zu machen.“

Die sechs Pianisten, die sich für den Improvisationswettbewerb angemeldet hatten, erhielten zwei Stunden vor ihrem Auftritt ein zu Chopins Zeiten bekanntes Thema, über das sie frei improvisieren sollten. Überraschend war bei diesem Experiment jedoch vor allem, wie konventionell die meisten Darbietungen ausfielen. Obwohl es keinerlei stilistischen Vorgaben gab, blieb man stets dem musikalischen Stil des 19. Jahrhunderts verpflichtet; keiner der Pianisten wagte sich etwa auf das Gebiet des Jazz oder das der Neuen Musik vor.

Einzig Piotr Pawlak, der zusammen mit dem Rumänen Angelo-Thomas Curuti den Improvisationspreis gewann, zeigte in seiner Improvisation, in der er dramaturgisch geschickt mit chopinesken Elementen spielte, erfrischenden Eigensinn. Der Klangsinns, Esprit und die musikalische Reife, die er als Improvisator erkennen ließ, gaben auch im regulären Wettbewerb den Ausschlag dafür, dem jungen Polen den mit 10.000 Euro dotierten ersten Preis zuzusprechen. Weitere Preisträger waren Katarzyna Golofit (2. Preis), Yeon-Min Park (3. Preis und Kammermusikpreis), Michal Szymanowski (4. Preis und Mazurkenpreis), Nagino Maruyama (5. Preis) und Misora Ozaki (6. Preis).



Die Preisträger und die Organisatoren (v. l. n. r.): Hartmut Stolzmann, Piotr Pawlak, Yeon-Min Park, Michal Szymanowski, Misora Ozaki, Katarzyna Golofit, Xin Luo, Angelo-Thomas Curuti, Nagino Maruyama, Jill Rabenau.